

«Halber Ämterkauf» bei Bischofswahl? Hoher Kleriker rechnet mit Wolfgang Haas ab

Als Weihbischof war Peter Henrici nahe dran an den Ereignissen, die in der Ära Haas das Bistum Chur erschütterten. In seinen Erinnerungen lässt er kein gutes Haar am abgehobenen «lächelnden Engel» aus Liechtenstein.

Simon Hehli 27.11.2021, 05.30 Uhr



Die Weihbischöfe Paul Vollmer (links) und Peter Henrici (rechts) werden als mögliche Nachfolger des Churer Bischofs Wolfgang Haas (Mitte) gehandelt (Archivbild von 1993), nachdem Haas am 2. Dezember 1997 vom Heiligen Stuhl in Rom per sofort nach Liechtenstein wegbefördert, das heisst zum neuen Erzbischof der neuen Erzdiözese Liechtenstein ernannt worden ist.

Archive / Keystone

Im Bistum Chur ist Ruhe eingekehrt, seit Joseph Bonnemain im März zum neuen Bischof geweiht wurde. Die Jahre davor waren turbulent gewesen, ein tiefer Riss zwischen Konservativen und Reformern ging durch das Bistum. Das lag auch an Bonnemain's Vorgänger Vitus Huonder, doch die Spannungen reichen weiter zurück – vor allem in die Ära von Wolfgang Haas. Der Liechtensteiner war von 1990 bis 1997 Churer Bischof, in jener Zeit gab es immer wieder Proteste gegen den Oberhirten und sein rückwärtsgewandtes Kirchenverständnis.

Einen neuen Blick auf die damaligen Ereignisse ermöglicht nun ein Mann, der alles aus der Nähe mitverfolgt hat: Peter Henrici, ab 1993 Weihbischof im Bistum Chur und Generalvikar

mit Sitz in Zürich. Der heute 93-jährige Kleriker, der 2003 altershalber von seinem Amt zurücktrat, spricht in einem soeben erschienenen Interviewband Klartext. Insbesondere auch über die obskuren Umstände, die zur Einsetzung von Haas geführt haben.

Und dann begann die Klüngelei

Der ab 1962 amtierende Churer Bischof Johannes Vonderach hielt grosse Stücke auf Haas und setzte alle Hebel in Bewegung, damit dieser sein Nachfolger wurde. Dies, obwohl viele Priester im Bistum gedacht haben sollen: «Nur ja nicht der Haas!», wie sich Henrici erinnert. Nach der Einsetzung von Haas zum Weihbischof 1988 habe die Klüngelei aber erst begonnen. Eine Schlüsselrolle spielte laut Henrici Andrzej Maria Deskur. Der polnische Kardinal und Vonderach seien sich sehr nahegestanden, «weil der Bischof diesen während seiner Krankheit im Zürcher Kantonsspital öfters besucht hatte und auch für ihn bezahlte».

Henrici hatte keine hohe Meinung von Deskur. Bei einem Treffen habe dieser lange auf ihn eingeredet. «Ich habe selten an einem Vormittag so viel Unsinn gehört.» Doch der Kardinal war ein Vertrauter von Papst Johannes Paul II., seinem Landsmann. Die «Vertrauensverhältnisse» hätten es erlaubt, am päpstlichen Gesandten in der Schweiz, Nuntius Eduardo Rovida, vorbei Haas nicht nur zum Weihbischof, sondern zum Koadjutor mit Nachfolgerecht zu ernennen, erzählt Henrici.

An diesem Schritt des Vatikans entzündete sich der Protest eines Teils des Kirchengvolkes. Die Rede war von einem «kalten Putsch» und einem «Diktat Roms». Denn eigentlich hätte das Churer Domkapitel das Recht, den Bischof aus einem Dreiervorschlag Roms frei zu wählen. Dieses Recht sei durch einen «halben Ämterkauf» ausgehebelt worden, interpretiert Urban Fink die Aussagen Henricis. Der Historiker und Theologe war früher Sekretär und Informationsbeauftragter des Weihbischofs und hat ihn jetzt für den Interviewband befragt. «Vonderach machte mit der Bezahlung von Spitalrechnungen Deskur ein Stück weit von sich abhängig», sagt Fink. «Dies ermöglichte es ihm, die Koadjutorenernennung von Haas direkt über Johannes Paul II. voranzubringen und den normalen Amtsweg über die Nuntiatur in Bern zu umgehen.»

Im Buch geht Henrici generell hart mit Haas ins Gericht. Er beschreibt ihn als «lächelnden Engel», der auf einer Wolke über allem geschwebt sei. In diesem Zusammenhang erzählt der Kleriker eine Anekdote. Nach einem gemeinsamen Treffen mit Johannes Paul II., bei dem Henrici Haas zum ersten Mal gesehen hat, habe ihn der Papst am Ärmel gezupft und ihm zugerant: «Padre Professore, versuchen Sie herauszufinden, warum dieser Bischof immer lächelt.» Das sei ihm leider nie gelungen.

Unfähig, zu regieren

Haas habe zwar das Bistum Chur bis in die hintersten Ecken gekannt, hält ihm Henrici zugute. «Aber er war nicht fähig, sich als Bischof anerkennen zu lassen oder gar zu regieren.» Die grössten Fehler ortet Henrici bei der Priesterausbildung. Es sei Haas darum gegangen, möglichst viele junge Priester nachzuziehen, die sein äusserst konservatives Weltbild teilten. «Der Bischof nahm ungeeignete Priesteramtskandidaten auf, betreute sie persönlich und weihte sogar den einen oder andern gegen den ausdrücklichen Rat von Regens Peter Rutz.»

Gleichzeitig wirft Henrici seinem früheren Chef aber implizit auch Faulheit vor: «Alles in allem liegt der Schaden, den Bischof Haas dem Bistum zugefügt hat, meines Erachtens weniger in dem, was er tat, als in dem, was er nicht tat oder nicht tun konnte.» Gewicht bekommen die

Aussagen Henricis dadurch, dass der gegenwärtige Bischof Bonnemain ein Geleitwort zum Interviewband verfasst hat und darin von einer «Übereinstimmung der Gesinnung zwischen uns beiden» schreibt.

Eine Anfrage beim Erzbistum Vaduz, ob Diözesanbischof Haas zu den Vorwürfen Stellung nehmen wolle, blieb unbeantwortet. Das Minibistum hat Johannes Paul II. 1997 eigens eingerichtet, um Haas aus Chur in seine Heimat wegbefördern zu können.

Peter Henrici: Rückblick. Ereignisse und Erlebnisse. Ein Interview mit Urban Fink. Herausgegeben von der Inländischen Mission.

<https://www.nzz.ch/schweiz/weihbischof-rechnet-ab-mit-wolfgang-haas-ld.1657092>